

verzweifelte Versuch, sich zu retten, als wie der Beweis Ihrer Unschuld.«

Jacin zuckte gleichgültig mit den Schultern. »Wenn mein Verhalten gegenüber dem Feind und die Tatsache, dass ich diese Information beschafft und Thaumaturgin Mira von dem Plan unterrichtet habe, Imperator Kaito zu entführen, Euch nicht von meiner Loyalität überzeugen, dann weiß ich nicht, welchen Beweis meiner Treue ich noch erbringen soll, meine Königin.«

»Ja, ja, der anonyme Hinweis, der Sybil angeblich über Linh Cinders Pläne in Kenntnis gesetzt hat.« Levana seufzte. »Sehr praktisch, dass diese Tele, die Sie geschickt haben wollen, kein anderer gesehen hat als Sybil selbst, die jetzt tot ist.«

Zum ersten Mal schien Jacins Selbstsicherheit unter Levanas strengem Blick zu schwinden. Er hatte Winter noch nicht ein einziges Mal angesehen.

Die Königin wandte sich an Jerrico Solis, den Hauptmann der Königlichen Garde. Wie bei vielen anderen von Levanas Wächtern wurde Winter bei seinem Anblick unbehaglich, und in ihren Visionen sah sie oft, wie sein orangerotes Haar in Flammen aufging und der Rest seines Körpers verbrannte, bis nur noch ein schwelendes Häufchen Kohle übrig war. »Sie waren bei Sybil, als sie an jenem Tag dem feindlichen Raumschiff auflauerte, aber Sie haben gesagt, Sybil hätte keine Tele erwähnt. Haben Sie dem irgendetwas hinzuzufügen?«

Jerrico trat einen Schritt vor. Er hatte eine gehörige Portion Beulen und blaue Flecken von der Erdmission mitgebracht, aber sie fingen schon an zu heilen. »Meine Königin, Thaumaturgin Mira schien zuversichtlich zu sein, dass wir Linh Cinder auf dem Dach finden würden, aber sie erwähnte keine Informationen von Außenstehenden, weder anonymer noch anderer Art. Als das Raumschiff landete, befahl Thaumaturgin Mira, Jacin Clay festzunehmen.«

Jacins Augenbraue zuckte. »Vielleicht war sie noch wütend, weil ich sie angeschossen habe.« Er machte eine Pause, bevor er weitersprach. »Aber das geschah unter Linh Cinders Einfluss, muss ich zu meiner Verteidigung sagen.«

»Sie scheinen viel zu Ihrer Verteidigung zu sagen zu haben«, bemerkte Levana.

Jacin antwortete nicht. Er war der ruhigste Gefangene, den Winter je gesehen hatte. Dabei wusste er ganz genau, welche schreckliche Dinge sich für gewöhnlich auf diesem Boden abspielten – an derselben Stelle, auf der er gerade stand. Seine Dreistigkeit hätte Levana eigentlich zur Weißglut treiben müssen, doch sie wirkte bloß nachdenklich.

»Bitte um Erlaubnis, sprechen zu dürfen, meine Königin.«

Die Hofleute raschelten mit ihren Kleidern und es dauerte einen Augenblick, bis Winter die Stimme dem Sprecher zuordnen konnte. Es war ein Wächter. Eine der stummen Verzierungen des Palastes. Sie erkannte ihn zwar, wusste aber nicht, wie er hieß.

Levana warf ihm einen vernichtenden Blick zu und Winter vermutete, dass sie überlegte, ob sie den Mann sprechen lassen oder ihn für seine Impertinenz bestrafen sollte. Schließlich sagte sie: »Wie heißen Sie und was fällt Ihnen ein, den Prozess zu unterbrechen?«

Der Wächter trat vor und starrte an die Wand; immer starrten sie an die Wand. »Ich heiße Liam Kinney, meine Königin. Ich habe geholfen, den Leichnam von Thaumaturgin Mira zu bergen.«

Die Königin warf Jerrico einen Blick zu und hob fragend eine Augenbraue; er nickte zustimmend. »Fahren Sie fort«, befahl Levana.

»Sybil Mira hatte einen Portscreen bei sich, als wir sie fanden, und obwohl er bei dem Sturz zerbrochen ist, wurde er als Beweisstück für die Untersuchung ihrer Ermordung beschlagnahmt. Ich weiß nicht, ob schon jemand versucht hat, die mutmaßliche Tele wiederherzustellen.«

Levana wandte sich zu Aimery um, dessen Gesicht wie eine Maske war. Winter hatte gelernt, sie zu deuten; je freundlicher sein Gesichtsausdruck, desto ärgerlicher war er. »Wir waren tatsächlich in der Lage, ihre letzten Nachrichten abzurufen. Ich wollte den Beweis gerade vorlegen.«

Das war eine Lüge, und das gab Winter Hoffnung. Aimery log gerne und oft, vor allem wenn es in seinem eigenen Interesse war. Und er hasste Jacin. Er hätte nichts von sich aus vorgebracht, das ihm helfen konnte.

Hoffnung. Schwache, zerbrechliche, erbärmliche Hoffnung.

Aimery winkte in Richtung Tür und ein Diener eilte herein, der einen demolierten Portscreen und eine Hologrammstation auf einem Tablett hereintrug. »Das ist der Portscreen, den Sir Kinney erwähnt hat. Unsere Untersuchungen haben ergeben, dass Sybil Mira an jenem Tag tatsächlich eine anonyme Tele erhalten hat.«

Der Diener schaltete die Station ein und das Hologramm baute sich schimmernd im Saal auf. Hinter ihm verblasste Jacin wie ein Geist.

Das Hologramm beinhaltete eine einfache Text-Tele.

Linh Cinder will den Imperator des Asiatischen Staatenbundes entführen.

Sie wollen bei Sonnenuntergang vom Dach des Nordturms fliehen.

So viel wichtiger Inhalt in so wenige Worte gepresst. Das sah Jacin ähnlich.

Levana las die Nachricht mit zusammengezogenen Augenbrauen. »Danke, Sir Kinney, dass Sie uns hierüber informiert haben.« Dass sie Aimery nicht dankte, sprach für sich.

Der Wächter Kinney verneigte sich und begab sich zurück an seine Position. Für den Bruchteil einer Sekunde sah er zu Winter herüber, bevor er wieder auf die Wand ihm

gegenüber starrte. Sein Blick war undurchdringlich.

Levana fuhr fort: »Ich nehme an, Sie sagen mir jetzt, dass *Sie* diese Tele geschickt haben, Sir Clay.«

»Ganz recht.«

»Haben Sie dem noch etwas hinzuzufügen, bevor ich mein Urteil spreche?«

»Nichts, meine Königin.«

Levana lehnte sich in ihrem Thron zurück und der Saal verstummte, während alle darauf warteten, wie sich die Königin entscheiden würde.

»Meine Stieftochter möchte bestimmt, dass ich Sie verschone.«

Jacin zeigte keine Reaktion, doch Winter ging der Hochmut im Tonfall ihrer Stiefmutter durch Mark und Bein. »Bitte, Stiefmutter«, flüsterte sie und die Worte klebten an ihrer trockenen Zunge. »Es ist doch Jacin. Er ist nicht unser Feind.«

»Deiner vielleicht nicht«, sagte Levana. »Aber du bist auch nur ein naives, dummes Mädchen.«

»Das stimmt nicht. Ich bin eine Fabrik für Blut und Blutkörperchen und mein Mechanismus ist gerade dabei einzufrieren ...«

Der Hofstaat brach in Lachen aus, und Winter fuhr erschrocken zusammen. Selbst Levanas Lippen zuckten leicht, auch wenn sich Verärgerung in ihre Belustigung mischte.

»Ich habe mich entschieden«, sagte sie und ihre laute Stimme ließ die Hofleute verstummen. »Ich habe beschlossen, dem Gefangenen das Leben zu schenken.«

Winter stieß einen Schrei der Erleichterung aus. Sie schlug sich die Hand vor den Mund, doch es war zu spät, um den Ton zu unterdrücken.

Wieder kam Kichern von den Zuschauern.

»Hast du noch andere Erkenntnisse beizusteuern, Prinzessin?«, fragte Levana mit zusammengebißenen Zähnen.

Winter versuchte, so gut wie möglich ihre Gefühle unter Kontrolle zu bringen. »Nein, meine Königin. Eure Richtersprüche sind weise und endgültig, meine Königin.«

»Ich bin noch nicht fertig.« Die Stimme der Königin wurde härter, als sie erneut Jacin ansprach: »Dass Sie nicht in der Lage waren, Linh Cinder zu töten oder zu fangen, wird nicht ungestraft bleiben, denn Ihre Unfähigkeit hatte zur Folge, dass sie meinen Verlobten entführt hat. Für dieses Verbrechen verurteile ich Sie zu dreißig selbst beigebrachten Peitschenhieben auf der Hauptbühne. Danach folgen vierzig Stunden Buße. Das Urteil soll morgen beim ersten künstlichen Tageslicht vollstreckt werden.«

Winter krümmte sich zusammen, doch selbst diese Bestrafung konnte das Gefühl der Erleichterung in ihrem Magen nicht zerstören. Er würde nicht sterben. Und sie war kein Mädchen aus Eis und Glas, sondern ein Mädchen aus Sonnenschein und Sternenstaub, denn Jacin würde leben.

»Und, Winter ...«

Ruckartig wandte sie sich wieder ihrer Stiefmutter zu, die sie verächtlich musterte.

»Falls du versuchen solltest, ihm etwas zu essen zu bringen, wird er für deine Freundlichkeit mit seiner Zunge bezahlen.«

Sie rutschte tief in ihren Stuhl zurück und einer ihrer Sonnenstrahlen verlosch. »Ja, meine Königin.«

# 3

Winter war wach, lange bevor das Licht den künstlichen Himmel der Kuppel erleuchtete; sie hatte kaum geschlafen. Sie wohnte der Auspeitschung Jacins nicht bei, weil sie wusste, dass er seine Schreie unterdrücken würde, wenn er sie in der Menge sah. Das wollte sie ihm nicht antun. Er sollte ruhig schreien. Er war trotzdem stärker als alle anderen.

Sie knabberte pflichtbewusst an dem Käse und geräucherten Fleisch, die man ihr zum Frühstück brachte. Sie ließ sich von den Dienerinnen baden und in blassrosa Seide kleiden. Sie ließ eine ganze Unterrichtsstunde mit Meister Gertman, einem Thaumaturgen dritten Ranges und ihrem langjährigen Lehrer, über sich ergehen, versuchte, ihre Gabe zu benutzen, und entschuldigte sich, wenn es zu schwer für sie war, wenn sie zu schwach war. Ihm schien das nichts auszumachen. Die meisten Stunden verbrachte er damit, sie mit herunterhängendem Kinn anzustarren, und Winter wusste nicht, ob er überhaupt merken würde, wenn sie tatsächlich einmal ihren Zauber einsetzte.

Der künstliche Tag war gekommen und wieder gegangen. Eine ihrer Zofen hatte ihr einen Becher warme Milch mit Zimt gebracht und schlug das Bett um, und endlich war Winter allein.

Ihr Herz schlug vor freudiger Erwartung.

Sie schlüpfte in ein Paar leichte Leinenhosen und ein lockeres Oberteil; dann zog sie ihre Nachtrobe darüber, damit es so aussah, als würde sie ihre Schlafkleidung darunter tragen. Sie hatte den ganzen Tag darüber nachgedacht und der Plan hatte sich in ihrem Kopf zusammengesetzt wie kleine Puzzleteile. Ihre Entschlossenheit hatte die Halluzinationen unterdrückt.

Sie verstrubbelte sich die Haare, damit es so aussah, als wäre sie gerade aus tiefem Schlummer erwacht, machte die Lichter aus und kletterte aufs Bett. Der hin und her schwingende Kronleuchter traf sie an der Stirn und sie zuckte zusammen, trat einen Schritt zurück und versuchte, auf der dicken Matratze ihr Gleichgewicht zu halten.

Winter hielt den Atem an und machte sich innerlich bereit.

Sie zählte bis drei.

Dann schrie sie.

Sie schrie, als würde ihr ein Meuchelmörder ein Messer in den Bauch rammen.

Sie schrie, als würden tausend Vögel auf sie einhacken.